



Sensibel, umsichtig, respektvoll: Wen-Sinn Yang (mit Dirigent Christoph Adt) bewies einmal mehr, dass er als international gefeierter Cellist mit Laienorchestern umgehen kann. Foto: Hartmut Pöstges

20 Jahre Philharmonisches Orchester Isartal

SZ - 24.11.09

Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens

Wen-Sinn Yang gastiert mit Dvoráks Cellokonzert in der Loisachhalle

Wolfratshausen ■ „Man erlebt viele Abenteuer und kehrt nach Hause zurück.“ Mit diesem knappen Satz erklärte Wen-Sinn Yang dem Publikum, was im berühmten Cellokonzert von Antonin Dvorák passiert – und welche gewaltigen Herausforderungen für den Solisten und das Orchester in dem Werk lauern. Für ein Ensemble, das aus Laien besteht, ist es schon kühn, diese Komposition aufs Podium zu hieven. Für das Festkonzert zu seinem 20. Jubiläum hat es das Philharmonische Orchester Isartal gewagt. Das Ergebnis konnte sich sehen und hören lassen, zumal am selben Abend noch die recht komplexe d-Moll-Sinfonie von César Franck auf dem Programm stand. Trotz Intonationsproblemen und recht freier Tempogestaltung boten die Laien unter der Leitung von Christoph Adt ein eindruckliches Erlebnis, bei dem nicht zuletzt die Spielfreude der Musiker die Loisachhalle erfüllte. Natürlich hatte das Orchester auch einen interpretatorischen Joker an seiner Seite.

Mit warmem, sonorem, weichem Schmelz gestaltete Wen-Sinn Yang den Solopart. Sensibel und umsichtig achtete der Hochschul-Dozent auf das Orchester und bewies einmal mehr, dass er als international gefeierter Cellist mit Laien zu arbeiten vermag: Yang gehört nicht zu jenen Solisten, die ihren Stiefel um jeden Preis durchziehen – davon hat man in der Region schon einige erlebt. Auch um die Bläser zu unterstützen, nahm Yang die Tempi insgesamt sehr flott. Dem Werk tat das gut, denn allzu häufig kommt ein wuchtiger sinfonischer Schlachtensinken dabei heraus. So jedoch wurde Dvoráks Meisterwerk schlank entschlackt.

Noch dazu wartete Yangs Spiel mit einer Klangkultiviertheit auf, die man nur noch selten hört. Eigentlich verwundert das nicht, denn als Solocellist saß Yang viele Jahre im BR-Symphonieorchester: Wer in diesem Klangkörper Mitglied ist, ist nicht einfach Orchestermusiker, sondern ein Virtuose. Deswegen wurde der BR im

vorigen Jahr von der britischen Fachzeitschrift *Grammophon* zu den zehn besten Orchestern der Welt gerechnet – als einzige Münchner Formation. Großer Beifall also für Yang, der neben der „Sarabande“ aus der 4. Cellosuite von Bach als Zugabe Alfredo Piattis „Niobe“-Capriccio nach Giovanni Pacini gestaltete. „Das Stück habe ich seinerzeit in der Loisachhalle vor der Renovierung gespielt“, verriet Yang.

Unvergessen bleibt jedoch die Atmosphäre des gegenseitigen Respekts und Vertrauens, die zwischen Yang und dem Philharmonischen Orchester Isartal herrschte. „Sie sind keine Profis“, sagte Yang auf Nachfrage. „Sie haben ihren Beruf und widmen sich in ihrer Freizeit der Musik. Das ist wunderbar und bereichert das lokale Musikleben.“ Dass das Orchester ab 2010 für Konzerte in der Loisachhalle womöglich eine Saalmiete von bis zu 1800 Euro zahlen soll, ist eine nicht zu unterschätzende Hypothek für diese lokale Laienkultur. MARCO FREI